Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 62 (1936)
Heft: 13

Illustration: [s.n.]
Autor: Watt Millar, J.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus Welt und Presse

Sahara-Staub und Tuberkulose

Vor einigen Tagen meldete das Meteorologische Observatorium von Arosa eine ziemlich intensive Rotgelbfärbung des Neuschnees. Auch hat, wie wir im Montag-Morgenblatt berichteten, die Wetterstation von Locarno-Monti am 4. März einen ausserordentlich beachtlichen Niedergang von Staubpartikeln beobachtet, der weite Gebiete, z. B. vom Comersee bis Locarno, mit ockergelbem Staub besät hat. Es handelt sich um die Ablagerung nordafrikanischen Wüstenstaubes.

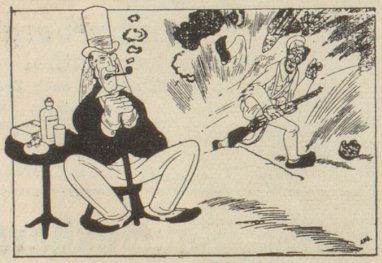
In neuester Zeit ist, wie schon kurz vermerkt, von wissenschaftlicher Seite nichts weniger behauptet worden, als dass die medizinische Heilwirkung, insbesondere die Tuberkuloseheilwirkung, unserer Höhenkurorte auf diesen Saharastaub zurückzuführen sei. Prof. Ernst Gehrcke von der «Physikalisch-Technischen Reichsanstalt» in Berlin nimmt auf Grund verschiedener Ueberlegungen und Versuche an, dass im Saharastaub ein antituberkulös wirksamer Stoff enthalten sei. Daher käme in Nordafrika, vor allem in der Saharagegend, die Tuberkulose überhaupt nicht vor. Auch in den Höhenkurorten sei weder der geringere Luftdruck noch die Art und Menge der Strahlung, ebensowenig die Trockenheit der Luft oder irgendein anderer Faktor, aber auch nicht die etwa günstige Kombination all dieser Faktoren für die günstige Beeinflussung der Lungenleiden in Anspruch zu nehmen. Vielmehr wirke auch in den Heil- und Genesungsstätten der Alpen die Heilsubstanz nordafrikanischen Ursprungs auf die Tuberkulose ein. Der Berliner Physiker meint in Konsequenz seiner Ansicht über die eigentliche Natur des «Heilklimas», dass Kurorte nicht dort entstehen, wo ein günstiges Klima im herkömmlichen Sinne vorhanden ist, sondern wo im Gebirge der starke Höhenwind infolge bestimmter Berg- und Talkonfigurationen gezwungen ist, den mitgeführten feinen Staub aus der Sahara abzulagern. Erst dadurch, dass solcher «Heilstaub» zu Boden sinkt, wird das betreffende Tal mit einem «Heilklima» für Lungenleiden erfüllt. Die Voraussetzung zur Entstehung eines höhenklimatischen Kurorts sei das Vorhandensein einer den Heilstoff liefernden Wüste.

Ueber diese etwas phantastisch anmutende Ansicht des Berliner Gelehrten, der bei der Ergründung der Heilwerte des Höhenklimas eine ganz neue Richtung einschlägt, hat bisher in der Fachliteratur die wünschbare klärende Diskussion nicht stattgefunden.

o a in der Nat.-Ztg.

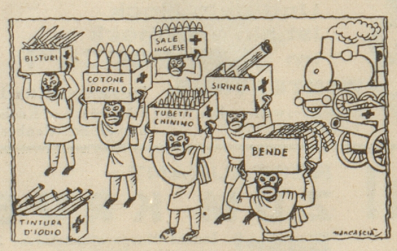
(.... was meint Duttweiler zu einem Wüstensand-Zerstäuber für die Schweiz?
Der Setzer.)

Italienische Glossen über Abessinisches



«Sie! Ihre Sanktionen funktionieren aber nicht recht!»
«Wait and see! England hat Zeit!»

Guerin Meschino, Mailand

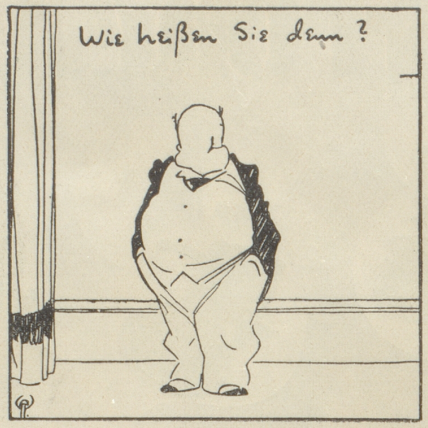


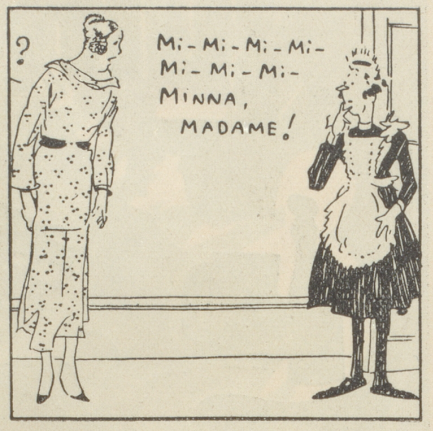
Das rote Kreuz in Abessinien

Guerin Meschino, Mailand

Nach dem Ueberfall auf einen französischen Parlamentarier.

Guerin Meschino, Mailand





Denk-Sport

1. Fräulein Unentwegt ist mit ihrem Auto unterwegs. Das Benzin ist derart knapp geworden, dass es fraglich erscheint, ob sie die nächste Tankstelle noch erreichen wird. Soll sie nun mit dem Rest an Brennstoff schnell oder langsam auf die Tankstelle zufahren?

2. Der Junggeselle Selberich will sich Kaffee kochen. Wie er Wasser aufstellt, fällt ihm ein, dass der Gasautomat wohl nur noch äusserst wenig Brenngas durchlassen wird, und ein Groschenstück hat der gute Mann wieder mal nicht in der Tasche. Welche Kochweise hat nun die grössere Aussicht, dass der vorhandene Gasrest noch reicht, mit grosser Flamme kochen oder mit kleiner?

Lösungen:

1. Sie muss langsam fahren, weil der Brennstoffverbrauch mit zunehmendem Tempo je Kilometer ganz beträchtlich wächst.

2. Er muss mit grösster Flamme (und mit einem Gefäss, welches eine grosse Bodenfläche hat) kochen. Dann sind die Wärmeverluste durch Strahlung am geringsten und der Wirkungsgrad der Heizung am grössten.

Aus «Kurzberichterstatter» Berlin.

25 Jahre Ausbildung 15 Jahre Schaffen

«Ihr Deutschen seid doch ein komisches Volk», sagte mir einmal ein Holländer, «ihr bildet eure jungen Leute aus, bis sie 25 oder gar 30 Jahre alt sind, und wenn sie 35 oder 40 sind, dann taugen sie schon zu nichts mehr. Dann gehören sie zum alten Eisen.»

Was soll eine Geburtenförderung für einen Sinn und für einen Zweck haben, wenn der Mensch in der Blüte seiner Schaffenskraft zum alten Eisen geworfen wird? Sind wir als Volk so reich, dass wir uns diese Verschwendung leisten können?

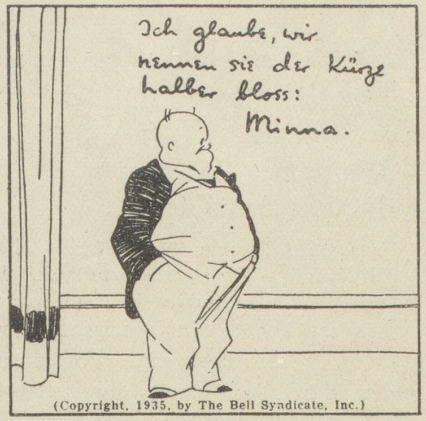
25 Jahre Ausbildung, 15 Jahre Schaffen und 25 Jahre Vegetieren?

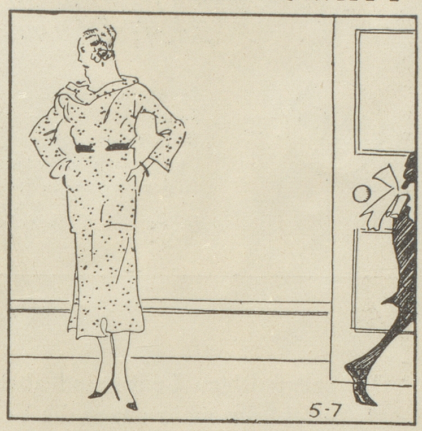
Aus «Wirtschaftlichkeit» Stuttgart.

In die Ehe steuern,
Freundschaft erneuern,
Mit Vereinen festen
Geschieht am besten:

im **Rest. Kaufleuten, Zürich**
Pelikanstr. 18, Ecke Talacker

J. MILLAR WATT





Man ist nie zu alt

Victor Hugo schrieb mit 75 Jahren «Die Geschichte eines Verbrechens», mit 77 «Le Pape», mit 78 «L'Ane», mit 79 «Les Quatre Vents de l'Esprit» und mit 80 Jahren «Torquemada». Humboldt begann sein grosses Werk «Kosmos» mit 76 Jahren und beendete es mit 80. Lamarck vollendete sein berühmtes zoologisches Werk «Naturgeschichte der wirbellosen Tiere» mit 78 Jahren. Goethe vollendete seinen «Faust» mit 80, und Ranke begann in diesem vorgeschrittenen Alter seine «Weltgeschichte», und er lebte lange genug, um sie zu vollenden; er starb mit 91 Jahren. Tennyson war 83 Jahre alt, als er «Crossing the Bar» schrieb.

Als Beispiele sowohl körperlicher als auch geistiger Kraft in hohem Alter haben Moltke, der mit 88 Jahren Chef des Generalstabs der preussischen Armee war, und Gladstone, der im Alter von 83 Jahren zum vierten Male Premierminister wurde. Zwei grosse Künstler und ein namhafter Schauspieler schliessen die Liste betagter, aber leistungsfähiger «Arbeiter»: Michelangelo war mit 89 Jahren eifrig an seinen unsterblichen Fresken tätig, und jener andere Meister, Tizian, malte seine «Schlacht von Lepanto» mit 89 Jahren, während Charles Macklin, der Shakespeare-Darsteller, im Covent-Garden-Theater mit 84 Jahren als Macbeth und mit 89 Jahren als Shylock auftrat.

Von den noch unter uns Weilenden und noch Tätigen sind vielleicht die hervorragendsten der jetzt 84jährige Masaryk, Henry Ford, der Dichter Rabindranath Tagore und jenes aussergewöhnliche Beispiel unermüdlicher körperlicher und geistiger Energie, George Bernard Shaw, der im Vollbesitz seiner Lebenskraft vor kurzem eine Reise um die Welt machte.

F. C. Scallen in «The English Review», übersetzt in der Auslese.

Nebelspalterlesen verjüngt!

NAROK...?

Narok . . .? Eine moderne Namenkürzung? Eine Umdrehung des Wortes Koran? Keines von beiden. Narok ist ein Wort einer afrikanischen Negersprache und bedeutet schwarz. Das wäre somit keine geheimnisvolle Angelegenheit. Und wenn Sie ngare hinzufügen, beziehungsweise davorsetzen, also **ngare narok** sagen, dann heisst das **schwarzer Fluss.** Wie interessant, wird mancher Leser denken, da lernt man durch den Nebelspalter noch afrikanisch. Wieviel Sprachen spricht eigentlich der Nebelspalter? Wenn er auch in ungezählte Kultursprachen übersetzt wird, negerischen Nebel hat er, soweit sich dies bis jetzt feststellen liess, noch nicht gespalten. Aber am ngare narok wird der Nebelspalter trotzdem gelesen, wie Sie weiter unten zu Ihrem Erstaunen feststellen werden. Sprachlich kommt der Spalter dem Neger zwar spanisch vor und beim Anblick der karikierten europäischen und mondialen Zustände sagt er sich mit einem gewissen Stolz: wir Wilden sind denn doch die besseren Menschen. Wer über einen Atlas verfügt, kann der Exkursion, die jetzt an den Aequator unternommen wird, besser folgen. Aus der Schule kennen wohl alle noch den Kilimandscharo. Er ist 6130 Meter hoch. Wer am ngare narok steht, sieht in der dunstigen Ferne, etwa 100 km Luftlinie, den schneebedeckten Bergriesen emporragen. Links davon, aber nur 17 km vom Fluss entfernt, erhebt sich ein erloschener Vulkan, der 4730 metrige Meru, in die Himmelsbläue. Am Fusse dieses Meru, im jetzigen Tanganyika Territory, auf 1400 m über Meer, etwa 3 Grad südlich vom Aequator, schlängelt sich der ngare narok durch die von Baumgestrüpp bestandene afrikanische Ebene. Es ist Lavastaubboden, unglaublich fruchtbar. Die Maisstauden überragen noch den Kopf des Reiters, der an der Pflanzung vorüberreitet. Die Maiskolben sind grösser als eine kräftige Männerwade. Per ha produziert der Boden 2,4 mal mehr Mais als Ungarn, Argentinien oder die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Das wäre also ein ganz zünftiger Pflanzplätz für Berner Orangen. Sehr richtig! Denn auch diese gedeihen am ngare narok ebenso prächtig, wie die süssen Kartoffeln und das europäische Gemüse, das nicht nur den dort angesiedelten Zürchern — merkscht öppis — munden, sondern auch den Negern und Negerinnen, 800—1200 je nach der Jahreszeit, die unter dem weissen Kreuz im roten Felde, das lustig im ewigen Bodenwinde flattert, ihre Arbeit verrichten. Sie rekrutieren sich aus 30 verschiedenen Stämmen. In das negerische Kauderwelsch tönt urchiges Züridütsch. Verehrter Leser, Du stehst hier auf schweizerischem Afrikaboden. Eine Farm, 10 Quadratkilometer gross, mit schweizerischem Kapital geschaffen und von einem Zürcher geleitet, kultiviert eine Frucht, deren Endprodukt das Entzücken nicht nur der zu Unrecht gelästerten Kaffeetanten, sondern auch der Herren der Schöpfung bildet, die etwas von einem delikaten Schwarzen oder Café Kirsch verstehen. Hier wächst der **Narok-Kaffee.** Es ist kein gewöhnlicher Kaffee, vielmehr ein ganz aussergewöhnlicher, ein Qualitätskaffee, ein Produkt für den Liebhaber, für den Kenner, für die wählerische Hausfrau. Es soll nicht aus patriotischen Gründen ein Loblied gesungen werden. Das würde den Zweck verfehlen. Der Narok-Kaffee besteht die Probe vor dem gewiegtesten Kenner des braunen Trankes. Seine Güte verdankt er nicht nur der sorgfältigen Pflanzung und dem Klima, sondern vor allen Dingen dem Boden, der aus zersetztem Vulkanauswurf, aus zu Staub verwandelter Lava besteht. Von den 10 Quadratkilometern der Farm sind mehr als die Hälfte mit Kaffeepflanzen bedeckt. Soweit das Auge reicht, ziehen sich die schier endlosen Staudenreihen dahin, unterbrochen von Baumanlagen und den grossblättrigen Bananenpflanzen, denen die Aufgabe zufällt, dem immer wehenden Winde das Aufwirbeln des Bodens zu erschweren. Aus zwei gefassten Quellen, denen ein Schwimmbad angegliedert ist, und die zufällig auf dem höchsten Punkt der Farm entspringen, wird strahlenförmig nach allen Seiten ein System von Bewässerungskanälen abgeleitet, das eine nie versiegende Zuleitung des befruchtenden Elementes zu allen Kaffeestauden ermöglicht. Im Gegensatz zu den Kaffeepflanzungen anderer Länder, die nur den Kaffee**baum** kennen, kultiviert die Narok-Plantage **Stauden.** Die englische Regierung unterstützt die Plantage durch Experten mit Ratschlägen zwecks ständiger Vervollkommnung des jetzt schon berühmten Narok-Produktes. Aufmerksame Pflege und Ueberwachung der Kaffeestauden ist notwendig, denn auch die Kaffeepflanze hat viele tierische Feinde. Steht man in der Pflanzung, so fallen dem Beschauer postkartengrosse Aluminiumfolien auf, die, um den Stamm der Staude gesteckt, das Emporklettern von Käferschädlingen verunmöglicht. Anderm Ungeziefer geht man mit Laugen zu Leibe. Zweifellos bedeutet es ein grosses Glück, dass eines der gefrässigsten und gefürchtetsten aller Insektenschädlinge, die Heuschrecke, der Kaffeepflanze bis jetzt noch keinen Besuch abgestattet hat. Ob es einem Zufall zu verdanken ist oder dem bitteren Geschmack der Kaffeepflanze, bleibe dahingestellt. Wehe aber, wenn der Heuschreckenschwarm, der vor einiger Zeit über die Gegend hinwegzog und etwa 1000 km lang und 300 km breit war, der selbst das grelle Licht der sengenden Äquatorsonne verdunkelte, sich auf die Farm gestürzt hätte! Der Schaden ist nicht auszudenken. Sicher hätte die sprichwörtliche Fressgier der Heuschrecken auch vor der bitteren Kaffeestaude nicht halt gemacht. Nicht ein grünes Fetzlein wäre übrig geblieben und nur die sechs weissen Steinhäuschen der Farmleitung hätten als einzige Farbflecke aus der trostlosen Verwüstung herausgeleuchtet. — Unsere Schweizer Landsleute müssen übrigens am ngare narok keineswegs modernen Komfort entbehren. Die festen Bauten dieser grössten Kaffeeplantage Afrikas sind nicht weniger praktisch eingerichtet, als die modernen Einfamilienhäuser rund um Zürich. Sie enthalten 4—5 Zimmer, Bad, W.C., elektrisches Licht und Electro-Lux-Kühlanlagen. Den Negerfamilien fehlt es auch nicht an zweckmässigen, ihnen zuträglichen Wohngelegenheiten. Neben Mais, Bananen, Gemüsen aller Art, bereichert an zwei Tagen der Woche Fleisch, das die auf der Farm zahlreich vertretenen Zebuochsen liefern, den Speisezettel der Eingeborenen. Wenn eine erste Kaffeefirma Frankreichs, das ja als Land der Kaffeekenner bekannt ist, schreibt: «Le café N a r o k est en tous points parfait; il donne une excellente tasse et il nous est agréable de vous le dire une fois de plus . . .» so trifft dieses Urteil den Nagel auf den Kopf. Hinzugefügt muss allerdings noch werden, dass der Narok nicht allein ein hervorragender Kaffee ist, sondern auch ein sehr ergiebiger, der ausserdem nur 1,14 % Coffeïn enthält. Ergiebigkeit interessiert die Hausfrau und den Restaurateur, denn die gute Auswertungsmöglichkeit der Narok-Kaffeebohne bedeutet eine Ersparnis. Wenn Kaffeekenner die kleine Narok-Kaffeebohne mit der aromatischeren Walderdbeere vergleichen, so bewundern sie den edlen Geschmack, erzeugt von den ätherischen Oelen der Narokbohne, welche dem Gaumen der Gourmets so schmeicheln. Und nun zum Schlusse noch einen kleinen Wink für alle, die Kaffee kochen: Zusätze verbessern den Geschmack des Kaffees niemals, im Gegenteil. Die viel angepriesenen Surrogate sind ein Ueberbleibsel aus einer Zeit, als Kaffee noch sehr teuer war und zum Strecken des Getränks verlockten. Wer wollte aber heute einem edlen Kaffee Zusätze beimischen, die aus Zichorie, Schilfrohr, Schwarzwurzeln, Runkelrüben, Möhren, Raps, Kartoffeln, Löwenzahn, Süsskartoffeln, Weizen, Roggen, Gerste, Hirse, allen Nussarten, Rosskastanien, Stechpalmen, Hagebutten, Dattelkernen, Feigen usw. usw. bestehen? Kaffee war einstmals teuer, heute ist er das billigste Getränk geworden. Schütten Sie Wasser in den Wein, um ihn zu verbessern? Na, also! Reiner Narok-Kaffee ist ein hervorragender Genuss und kostet im Laden Fr. 2.— per Pfund. Wer ihn trinkt, ist befriedigt und im Unterbewusstsein wird der Geniesser konstatieren, dass er schweizerische Pionierarbeit im Auslande würdigt und unterstützt. Denis.